

sicht erstaunlich sind. Forschung und Erfindung haben Werte zutage gefördert, deren Tragweite unabsehbar ist. Alles dies betrachtet, erscheinen früher Epochen armselig im Vergleich zu diesen Schöpfungen. Wenn man davon absehen könnte, daß ein großer Teil der Menschheit heute trotzdem tiefer in Barbarei und Unkultur steckt, als unter viel bescheideneren Verhältnissen vor etwa hundert Jahren, müßte man sich glücklich fühlen in einer Zeit zu leben, die über einen so ergebnisreichen Schaffenstrieb verfügt. Und alle diese bedeutenden Ergebnisse, sind sie nicht Hervorbringungen des Talenten? Sind sie nicht die unleugbare Bestätigung dieser Erkenntnis, daß das Talent die einzige wertbildende Kraft ist, unerschöpflich und unversieglich wie eine elementare Naturmacht und selbst dann noch unerhört fruchtbar, da die Volkswirtschaft ihrer Entfaltung hemmend wird und von Irrtümern befangen, die Quelle des Wertes überall sucht, im Grund und Boden, im Merkantilismus, in der Industrie, im Kapitalismus, nur nicht dort, wo sie einzig und allein ist, im Menschen und der wertbildenden Kraft seines Talenten? Die großen Fabriksbetriebe, im einzelnen das erstaunliche Werk erfindungsreicher Ingenieurkunst, entwickelt aus Mathematik und Naturwissenschaft, im ganzen technische Kolosse, die in den weitaus häufigsten Fällen minderwertige Produkte hervorbringen, befinden sich augenscheinlich in schlechten Händen. Wem kommt die ungeheure Arbeit zu gute? Den Herstellern, das sind die Arbeiter, nicht, und den Käufern, den Konsumenten in der Regel auch nicht. Denn, von Ausnahmen abgesehen, werden nur schlechte Produkte mit anscheinender Billigkeit hergestellt. Der kolossale moderne Erfindungsreichtum wird in den meisten Fällen dazu mißbraucht, Billigkeit auf Kosten der Qualität und auf Kosten der Arbeitskraft zu erzeugen. Der Kapitalismus in der heutigen Unternehmensform ist ein schlechter Herr. Er nützt den Erfindungs- und Arbeitsgeist, die Arbeits- und Geisteskraft der Menschheit zu einem ganz nichtsnutzigen Geschäft aus, nämlich zu dem der eigenen materiellen Bereicherung. Jener unfruchtbare Reichtum, der Geld ist, hat die Menschheit zur Verarmung gebracht. Die Ausnützung jeglicher Arbeit, geistiger und manueller, zu dem Zwecke, Geld anzusammeln, hat die Arbeit ihres künstlerischen Gedankens entkleidet und über den größten Teil der Bevölkerung Entbehrung und Barbarei gebracht, die zu den großen Fortschritten in einzelnen Arbeitsgebieten im seltsamen Widerspruch steht. Wären alle diese Fortschritte, die das XIX. Jahrhundert auszeichnen, zur Vervollkommnung des menschlichen Daseins anstatt zur Anhäufung materieller Reichtümer verwendet worden, dann müßte die Kultur im XIX. Jahrhundert eine Blüte erlebt haben, die in früheren Zeiten undenkbar war. Dann müßten diese Fortschritte vor allem den mitarbeitenden Menschen zu gute gekommen sein und das Weltbild würde eine wunderbare Harmonie zeigen. Dann aber würde jegliche Arbeit eine Seelenstärkung sein und um ihrer selbst willen getan werden, nicht zu dem unfruchtbaren Zweck, Geld in irgend jemandes Besitz zu häufen.

Die nichtswürdigste, geistloseste und gemeinschädlichste Tätigkeit, die getan werden kann, ist jene, die auf den alleinigen Zweck ausgeht, materielle Reichtümer anzuhäufen. Denn diese Tätigkeit setzt voraus, daß die Arbeit nicht um ihrer selbst willen getan wird, daß sie nicht im künstlerischen Sinne zur Vollendung gebracht wird und eine Seelenstärkung für den Urheber und alle Mitgenießenden bedeutet und daß sie nicht den Urhebern oder Verfertigern zu gute kommt. Diese Tätigkeit setzt ferner voraus, daß die erzeugte Arbeit nicht fruchtbar werde, durch ihr Beispiel, ihre Vollendung, ihre Gebrauchsfähigkeit und dadurch andere Kräfte und

Talente ansporne, entwickle und weiterhin fruchtbar mache, sondern daß sie sich in unfruchtbares Geld verwandle, also daß sie nicht Gebrauchswert, sondern Tauschwert sei. (Siehe Kapitel Sparsamkeit und Verschwendung.) Endlich setzt diese Tätigkeit voraus, daß ein großer Teil der Menschheit elend und hilflos sei, um sich jedem Zwang zu fügen und für geringes Entgelt Arbeit zu tun, die für sie keine Freude und keine Seelenstärkung sein kann, sondern nur getan wird, ein armes und trauriges Leben zu fristen. Diese Tätigkeit setzt schließlich eine Volkswirtschaft voraus, wie wir sie heute noch haben und eine Ethik, wie sie in der heutigen Gesellschaft herrscht. Der sittliche Gehalt der Gesellschaft — und folglich auch der Rechtsanschauung, der Politik und der Gesetzgebung — ist wesentlich von jener Tätigkeit bestimmt, die auf das Anhäufen, nicht auf das Anwenden des Geldes abzielt. Der Mensch gilt in ihren Augen nicht nach seiner Arbeit, nach seinem Talent, nach seinem Können, sondern nach seinem Vermögen. Dieses allein bestimmt seinen Wert in der Gesellschaft. Sie nimmt jeden bereitwillig auf, der auf angemessenen materiellen Besitz pochen kann, mag auch sein Lebenswandel noch so verwerflich, seine Geistes- und Herzensbildung noch so niedrig, die Herkunft seines Vermögens noch so makelhaft sein. Diese Gesellschaft kennt keine Erniedrigung so tief und entwürdigend, als die persönliche Arbeit, das Verdienen des eigenen Lebensunterhaltes. Soziale Bildung ist ihr fremd, ebenso wie das Unterscheidungsvermögen zwischen guter und schlechter Arbeit und die Fähigkeit des guten Geschmackes, der sich nur aus diesem Unterscheidungsvermögen entwickeln kann. Die Forderung des guten Geschmackes als eine sittliche Forderung gilt für die Gesellschaft nicht, weil es nicht in ihrer sittlichen Anschauung liegt, die Arbeit als Selbstzweck, als organische Funktion des Volkes zu betrachten und sie nach dem Grade der Menschlichkeit und der Seelenfreude, die sie verkörpern soll, zu beurteilen, d. h. mit andern Worten, das künstlerische Moment zu suchen, das jeglicher Arbeit zu grunde liegen soll. Sie begnügt sich mit Surrogaten und findet diese schön, namentlich wenn sie die Formen alter Stile kopieren, darin sich ihr Parvenugeist gefällt. Gewohnt, in jeder Arbeit ein Ausbeutungsmittel und eine Unternehmersache zu sehen, hat sie aufgehört, an ihre äußere Umgebung Ansprüche zu stellen, die nur aus einer künstlerischen Auffassung der Arbeit und deren hoher sittlicher Bedeutung entwickelt werden können. Wie aber die unfruchtbare einseitige Beschäftigung des Geldanhäufens statt Anwendens blind macht für die Entwürdigung der Arbeit und Entwertung der Leistung, so macht sie blind für Entwürdigung, d. h. Entsittlichung und Erschöpfung des arbeitenden Volkes. Daß der gute Geschmack eine sittliche Forderung und Ungeschmack eine Unsittlichkeit ist, zeigt sich schon darin, daß die Gesellschaft und mit ihr der Staat das Elend in den Arbeiterbezirken und die überhandnehmende Verhäßlichkeit des allgemeinen Lebensbildes gleichmütig ansehen, ohne alles — auch den unfruchtbaren Reichtum — anzuwenden, um eine glückliche Wendung herbeizuführen. Wenn der Einfluß im sozialen Leben oder die Anwartschaft auf ein Ministerportefeuille, auf Sitz und Stimme in den gesetzgebenden Körperschaften, die Berufung zum Richteramt oder auf die Geschworenenbank von der sozialen Bildung, von der praktisch erworbenen Kenntnis der Leiden, Bedürfnisse, Fähigkeiten und Leistungen des niederen Volkes abhängig gemacht würde, wie wenige, die heute eine entscheidende Rolle spielen, dürften es wagen, ihre Stimme zu erheben? Die Gesellschaft lebt für sich, sie hat ihre Aufgabe nicht erkannt. In ihren Kreisen begegnet man selten dem Künstler, nie dem Arbeiter.

(Fortsetzung folgt.)